



Nummer
Donnerstag,

110.
15. Mai 1817.

Sein Bild. *)

Der Mann der Kraft! der's nimmer konnt'
ertragen,

Daß Gottes Wort des Menschen Satzung weiche,
Der Quellen frisch aus jenem Fels geschlagen,
Der starrend stand sonst in dem Geisterreiche;
Der hoch bedräut nicht kannte Thrän' und Zagen,
Und widerhielt, wie Sachsens beste Eiche,
Dem Sturm der Zeit, der wild auch ihn umfauste
Wie um Sein gutes Land, so oft er brauste.

Der Mann der Kunde! Flug auch das zu
fechten,

Was sich als Wahr als Gottesfest erwiesen,
Und mit der goldnen Feder in der Rechten
Das hohe Buch der Bücher aufzuschließen;
Daß fort nun von Geschlecht sich zu Geschlechtern
Die milden Ströme Kanaans ergießen;
Und der in Unsren Schulen das gewonnen,
Wie noch bei uns die Lehre wird begonnen!

Der Mann der Jugend! der's wohl hat ver-
standen,

Von welchem Keis der Segen müsse kommen;
Und drum vor Allem in den Deutschen Landen
Die Kindlein hat auf seinen Schoos genommen,

*) Die Königl. Sächs. Porzellan-Fabrik aus Meißen hat treffliche Büsten von Luther und Melancton gefertigt, welche für den Preis von 5 Thlr. 16 Gr. für jede, in der Niederlage derselben in Dresden zu haben sind, und mit Eleganz der Arbeit sprechende Rebnlichkeit vereinen.

Daß sie auf alle Fragen Antwort fanden,
Und kindlich fasten, was zu ihrem Frommen
Nur irgend dient im schwachen Menschenherzen
Und in das Grab noch hält der Liebe Kerzen!

Der Mann der Freude! der nach seinem Fleiße
Am Abend auch sich menschlich schön die Stunde
Zum Kranze flocht, in seiner Freunde Kreise,
Und lächeln konnt' an Boras Rosenmunde
Und dann erhob des Reimes Deutsche Weise
Und Lieb' und Wein hochleben ließ im Runde
Und mit der Hand, die an den Weltgeschichten,
Mit weben half, — thät frohe Lieder dichten.

Der Mann! der so gerüstet ausgezogen
Weit in die Zeiten, die ihn freudig nennen;
Und Pfeile wirft, noch von dem starken Bogen
In andre Zeiten, die noch Ihn nicht kennen; —
Der um Sein Wort, das Deutsche! nicht betrogen,
Wie Viele, die vom Wort, die That nun trennen;
Und Freiheit hat und menschlich frohes Dichten,
Gestreut wie Saat — die nur einst Gott wird sichten! —

Den edlen Thon! geformt von Gottes Händen
Hat Menschenkunst, der auch sich Formen fügen;
Wohl nachgeformt, um Vielen zuzuwenden
Des Mannes Haupt mit Seinen hohen Zügen;
Und Sachsenland thät diesen Thon auch spenden
In dessen Schoos der Urform Scherben liegen;
Und das — ob Vieles auch die Welt ihm raubte;
Doch brünstig hängt noch an dem theuren Haupte.

Fr. Kuhn.

Die Erbauung der Kreuzkirche zu Dresden.

(Beschluß.)

Ihres Gelübdes eingedenk, besuchte die Markgräfin gleich des andern Tages, ihre beiden kleinen Prinzen mit sich führend, und mit dem Gefolge mehrerer ihrer Frauen, das St. Klaren-Kloster, um allda den hohen Altar mit der von ihrer kunstfertigen Hand reich gestickten Decke zu bekleiden.

Als sie nun in die Kapelle trat, da vermochte sie von einem nie empfundenen Erstaunen ergriffen, ihre Füße kaum weiter zu setzen. Dies war der rechte Ort! — die Kapelle, die ihr der Traum gezeigt hatte! — Die schauerliche Dunkelheit, die bunten Glasescheiben, alles traf zu! — Und hier zur Seite, von den geweihten Kerzen beleuchtet, erkannte sie das Bild der heiligen Klara, wie sie, nachdem sie bei dem höchsten Mangel das letzte kleine Brod noch mit den hungernden Brüdern getheilt, nun von der zweiten Hälfte ihr ganzes Kloster speist.

Konstantiens Seele war wie von einer himmlischen Klarheit erfüllt, ihr Herz schlug in der reinsten, innigsten Freude; denn es blieb ihr kein Zweifel übrig: daß sie das längst gesuchte jetzt gefunden.

Die Nonnen stimmten, als sie das Heil vernahmen, was ihrer Kirche widerfahren sollte, ein jauchzendes Tedeum an; und alle, die davon hörten, theilten ihr Entzücken, und priesen es als eine Gnade Gottes, durch die sich eine unverstorbene Segensquelle über das ganze Land ergießen, und die ihren geliebten Herrscherstamm auf alle Zeiten hinaus wachsend und blühend erhalten werde.

Von diesem Ereigniß an strömten Wallfahrer ohne Zahl nach der St. Claren-Kapelle; aus ganz Meissen, den Lausitzen, Thüringen, und selbst dem Sachsen- und Böhmerlande zogen Andächtige herbei, so daß gar bald die Kapelle zu klein war, um die Menge der Beter zu fassen. Wozu noch kam, daß der Papst, dem diese Begebenheit gemeldet wurde, diesem kleinen Gotteshause viel Ablass ertheilte, und dadurch seinen Ruf noch erhöhte.

Indessen war der Bau des Schlosses so weit gediehen, daß der Haupttheil davon konnte bezogen werden, und der Markgraf säumte auch nicht, sich daselbst einzurichten. Hier nun hörte er täglich die Klagen über den engen Raum der Kapelle, und daß bei dem Zufließen der Wallfahrer sogar im Gedränge schon manche Unbill vorgekommen wäre. Er überzeugte sich selbst davon, so oft er die Kapelle besuchte, auch sah er, daß die Menge der Pilger sich immer vermehrte, und er, den Gott durch die reiche

Ausbeute der Bergwerke segnete, und der des Guten so viel that, ließ unter seinem Beistande da, wo die kleine Kapelle stand, eine hochgewölbte, schöne Kirche aufführen, in welcher die heilige Reliquie verwahrt wurde, und die er zum öffentlichen Gottesdienst bestimmte. Den St. Claren-Nonnen aber versprach er: daß er ihnen sein Schloß zu Seufelitz einräumen, und dahin ihr Kloster verlegen wollte, was in der Zukunft auch geschah.

Dresden breitete sich während des immer weiter aus; auch in der Vorstadt, in der Nähe der Frauenkirche, und dem dabei befindlichen Kirchhof entstanden viele neue Häuser, ja ganze Gassen, wo von weitem her, angesehene Fremde sich ansiedelten. Neue Herbergen wurden erbaut, da die alten nicht mehr zureichten für den zahlreichen Einspruch. Eine große Anzahl Kramläden mußten eröffnet werden. Es gingen Schiffe in Menge die Elbe hinauf und hinab; der Handel hob sich, und über die Stadt kam eine Flor, ein Wohlstand, in welchem sie sich seit ihrer Entstehung nicht befunden hatte.

Die fromme Markgräfin, die in ihrer Demuth sich keinen Theil von dem Glück beimaß, daß durch sie über so viele gekommen war, ward durch das ganze Land wie eine Heilige, wie eine Auserwählte des Himmels verehrt.

Als nun der Bau der Kirche vollendet war, ihre Thürme hoch in die Luft ragten, und der Tag schon heran nahte, an welchem ihre Einweihung vor sich gehn sollte; da war der Markgraf, wegen der verschiedenen Meinungen seiner vornehmsten Seelsorger, von denen sie der eine dem heil. Nikolaus, der andre dem heil. Petrus, der dritte dem heil. Stephanus bestimmten, noch unentschlossen, welchen Namen das neue Gotteshaus in Zukunft führen solle. Konstantia meinte: daß das Heilige, was diese Kirche verwahre, allein die Zweifel löse, und man sie nicht anders, als: zum heiligen Kreuze, benennen könne. Auch Heinrich dünkte dieses das Rechte zu seyn; doch wollte er, aus gebührender Ehrfurcht für den geistlichen Stand, in dieser Sache nicht allein entscheiden.

Nun gedachte einer der ehrwürdigen Herren der neuen Kirche den St. Petrus, der Andere den St. Nikolaus, und ein Dritter den heiligen Stephanus zum Schutzpatrone zu geben; und wie verschiedener Sinn stets Streit und Uneinigkeit im Gefolge hat, so ging es auch hier nicht ohne solche ab, und die Häupter der Kirche waren noch lange nicht gleicher Meinung. Aber schon graute der Mor-

gen, der den zur Einweihung festgesetzten Tag her-
aufführte, und noch waren sie nicht einig über die
Bestimmung, der Markgraf sah daher keinen andern
Weg vor sich: als gegen seinen Willen, durch einen
Machtspruch, die Sache zu enden.

Konstantia allein war unbeskummert, sie, die ein
so festes Vertrauen auf den göttlichen Beistand hat-
te, hoffte mit Zuversicht: daß eine Stimme von
oben herab, auf welche Weise es auch seyn möge,
den Namen aussprechen werde, den sie im Herzen
trug. So trat sie, als man schon die Kirche zum
Feste schmückte, an das hohe Bogensfenster, und
schaute nach der Elbe hin, die, von der Morgen-
sonne beleuchtet, klar und ruhig in ihrem Bette
wallte.

Indeß zog ein Zusammenlauf von Menschen ihre
Blicke auf sich. Anfangs hielt sie dafür, daß es
Fremde wären, die die Feier des Tages herbei lockte;
doch es kamen immer mehr, und besonders von Alt-
Dresden (Neustadt) strömten fast alle Bewohner auf
die Brücke, und alle sahen, in laute Verwunde-
rung ausbrechend, die Elbe hinauf.

Jetzt trat der Markgraf zu seiner Gemahlin ins
Zimmer, um ihr zu verkünden, welchen Entschluß
er über die Benennung der Kirche gefaßt. Sie lenkte
seine Aufmerksamkeit auf das Menschengewühl, und
er sendete hinab, zu erfahren, was die Ursache da-
von sey, und ob vielleicht ein Unglück geschehen wäre.

Der Kämmerer, dem er dem Auftrag erteilt,
kam eilig zurück, und brachte ihm die seltsame Kunde:
Es schwimme, ohne eines Menschen Zuthun, ein
weißes Kreuz, in erhabner Stellung, die Elbe herab,
von dem ein wunderbarer Glanz ausströme.

Heinrich wußte nicht, ob er den sonderbaren
Bericht Glauben beimessen sollte; aber Konstantia
sank auf ihre Knie nieder, erhob ihre Hände, und
dankte Gott für den neuen Beweis seiner Huld und
Gnade.

Indeß erkannten sie den Schimmer, der sich
über die Elbe verbreitete, und immer heller und hel-
ler leuchtete; und nun sahen sie, wie das Kreuz in
der Mitte des Flusses das Wasser mit seinem Fuße
durchschnitt, und majestätisch einher schwamm. In
der Nähe des Elbthores (Jetzt Georgenthor) lenkte
es sich nach dem Ufer zu, worauf es dann, seinen
Lauf vollendend, langsam nieder sank.

Das hohe Fürstentum ging selbst hinab, das
Kreuz zu sehen. Ehrfurchtsvoll naheten sie sich ihm,
und fanden, daß es aus weißem Holze bestand; das
aber von einem Baume herkommen mußte, den Nie-

mand zu nennen wußte: denn es war so hart und
fein, und so blendend weiß, als man nie ähnli-
ches gesehn.

Jetzt befahl der Markgraf: daß man das Kreuz
aufheben, um die Stadt (die am Jüdenhofe, und
da, wo sich jetzt die Moritzstraße befindet, zu Ende
war) herum, und durch die Pforte in die neue Kir-
che tragen sollte, die sich in der Mauer hinter die-
ser befand, und nachmals die Kreuzpforte genannt
wurde, aus welcher späterhin Churfürst Moriz das
Salomonis-Thor erbaute.

Der Ruf dieser seltsamen Begebenheit hatte sich
während des durch die ganze Stadt verbreitet, und
die Menschen strömten in Haufen zu. Auch die Geist-
lichkeit, die grauen Brüder aus dem Barfüßer-Klo-
ster nicht ausgeschlossen, eilte herbei, deren Ober-
häupter, durch einen höhern Ausspruch schnell ver-
einigt, über den Namen der Kirche völlig einver-
standen waren. Nun erfolgte eine Prozession, wie
es wohl selten eine gegeben hat. Man brachte das
Kreuz in die Kirche, und stellte es auf, daß aller
Blicke es sehen konnten. Darauf begann das Fest,
und das Gotteshaus ward: Zum heiligen Kreuze,
genannt.

Was auch nachdem mit dieser Kirche geschehen
ist, ob sie gleich mehrmal beinahe von Grund aus
niederbrannte, immer ist sie verschönert aus ihrer
Asche hervor gegangen, und der Segen, der durch
das Gebet der frommen Markgräfin, die, als ob ihr
Werk auf Erden nun vollendet sey, dies Fest nicht
lange überlebte, auf das ganze Land, und seine hoch-
verehrten Beherrscher gekommen ist, wirkt noch im
Stillen fort, und wird auf alle Zeiten hinaus wohl-
thuend fortwirken.

Ch a r a d e.

Frühling hat mit seiner ersten
Rings die zweite schon geschmückt,
Und die Blüthenknospen bersten,
Und des Ganzen Pracht entzückt,
Und es dringt ein Meer von Tönen
Schon aus seinem Reich hervor:
Tiefbewegt vom Hohen, Schönen,
Huldigt jubelnd Aug' und Ohr.

Doch welch Wunder will sich zeigen,
Doppelt ist das Ganze da;
Blüth' auf Wangen, Blüth' auf Zweigen,
Ueberall Harmonika.

Doch wenn in dem Einen Sinne
Es verstummt im Herbst schon,
Lebt zu herrlichem Gewinne
Hell uns fort des andern Ton.

Th. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresdau, im April 1817.

Das hiesige Theater hat uns gegenwärtig mit nicht viel Neuem aber doch mit einigem Interessanten beschenkt. Zu dem Neuen gehöret: Die großen Kinder, Lustspiel in 2 Akten in Versen, von Doktor Müller. Dieser beliebte Name versprach nicht zuviel, wir verließen sehr befriedigt das Haus. Das Leben ein Traum; ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen, nach dem Spanischen des Calderons de la Barca, für die deutsche Bühne bearbeitet von Karl August West; Musik von Herrn Bierer. Man sollte sich überhaupt mit der spanischen Dichtkunst, besonders der dramatischen mehr und inniger bekannt machen. Balsamische Düfte der schönsten Blumen, und gediegne Früchte, durchglüht von der südlichen Sonne, sind in den Kranz der edlen Sprache reichlich geflochten, die das Ohr bezaubert und die Phantasie fortreibt. Auch ist das dramatische Leben in diesen Produktionen eines der zartesten, durch feurige Einbildungskraft in Wechselwirkung gesetzt. Man hat die Frage aufgeworfen, warum man die Westsche Bearbeitung gewählt hat, und nicht lieber die vortreflich gelungenen Uebersetzungen von Gries oder Schlegel?

Letztere haben sich allerdings dem genialen Fluge, sogar dem Rhythmus des Dichters mehr angeschmiegt, worin die Bearbeitung des West einiger Mafen zurücksteht, und man will der Direktion deshalb einen Vorwurf machen. Allein einer Seits verdient die Westsche Bearbeitung nicht die Beschuldigung weit hinter dem Leben und dem Geist des Originals geblieben zu seyn, anderer Seits, ist es eine längst anerkannte Wahrheit, daß jede Nation, besonders im dramaturgischen, ihre Eigenheiten hat, und in dieser Hinsicht muß diese Bearbeitung betrachtet werden. West hat sich mehr der Eigenthümlichkeit derjenigen Nation, für die er arbeitete, als der, aus der er schrieb, hingeneigt. Seine Arbeit ist ein Drama in poetischer Form, jene sind Gedichte in dramatischer Form zu nennen. Rühmlich hat die Direktion sich bestrebt, dem Stück eine äußere Verherrlichung zu geben, die mancher bedeutenden Bühne zum Beispiel dienen könnte. Die Vorstellung selbst ging rasch, brav und war recht gelungen. Mad. Unzelmann als Rosaura zeichnete sich besonders aus. Das Portrait der Mutter, neu einstudirt. Gute Ausföhrung. Herr Nagel, als Hofrath Wacker, Herr Anschütz, als Kefau, spielten mit besonderm Glück und Treffen. Unter alten Stücken, welche Sensation und Glück machen, zeichnet sich das Räuschchen von Brezner so aus, daß es stets das Haus außerordentlich füllt und auf vieles Verlangen oft gegeben worden ist. Das meisterhafte Spiel des Herrn Nagel, in der Rolle des alten Busch, das schöne Spiel

der kleinen Mlle. Kapf der 2ten, als Zulchen, so wie Herr Schmelka, als Doktor Wunderlich, und Mad. Schmelka, als Tante geben der Darstellung einen seltenen Werth. Besonders entfaltete sich das Talent der kleinen Kapf in der gedachten Rolle wiederum auf eine interessante Weise, und verrieth ein tiefes natürliches Genie, welchem zu wünschen wäre, daß es an einem Platz stünde, wo ihm zur reifern Bildung treffendere Gelegenheit und praktische Leitung zu Theil werden könnte, wofan es hie und da zu mangeln scheint.

Herr Wohlbrück, Hoffschauspieler aus München, ein Schüler Schröders, erfreute uns als Gast in dem Taubstummen, dem Amerikaner, dem Geizigen und den Räubern. Ungeachtet man von vielen Seiten es darauf anlegte, ihm das gastliche Mahl zu verbittern, so achtete doch der würdige Künstler mit Stoizismus dieses alles nicht, und erndete den gerechten Beifall der Kenner, ja — selbst ein Honig süßes Sonett im 9ten Stück der Zerstreungen (einem hier seit Michaeli 1816 erscheinenden Wochenblatt, welches so eben an einem asthenischen Fieber verschieden ist) suchte ihn zu verhöhnen. Den Abbé sahen wir hier selten so gut. Im Geizigen zeigte er sich als denkenden Komiker, durch feinere Haltung und Zeichnung; er wußte die Nuancen und feinen Schattirungen wahr herauszuheben, welche bei einer grellern Farbengebung nicht genug hervortreten. Sein Triumph war Herb im Amerikaner. Er wurde hervor gerufen und dankte innig und bescheiden. Als Franz Moor sprach er weniger an, nicht als wenn das tragische nicht auch sein Fach wäre, sondern weil er die Rolle nur gezwungen gab. Nichts desto weniger zeigte sich auch hier Verstand, Kenntniß, Kunst, Umsicht und Talent. — Es möchte schwer werden zu enträthseln, wie derselbe, der den Künstler in gedachtem Sonett mit Honig beträufelte, ihn in der folgenden Nummer mit Schlamm besudeln konnte, wenn nicht von Zerstreungen die Rede wäre, und es nicht im Gemüth des Dichterlings läge, über zerplatzte Seifenblasen, die sein Drang getrieben, unmuthig und ungerecht zu werden, so wie der Knabe nicht über seine beschmutzten Hände, sondern, über die dadurch getrübten Gläser seines Suckkastens zürnt.

Mlle. Benda ist angelangt, und man sieht ihrem Debüt mit freudigem Verlangen entgegen. Statt Herrn Schreiner, der schon die Bühne verlassen hat, erwarten wir den Bassjänger Herrn Fürst aus Stuttgart. Der Ersatz für Mad. Furmeister ist noch nicht bekannt. Ihr Verlust ist um desto empfindlicher, als diese Künstlerin jetzt erst, nach dem Engagement der Mlle. Benda, in ihr eigentliches Fach eingetreten wäre, welches im eigentlichen Sinne seit dem Abgange der Mad. Osten gar nicht besetzt gewesen.

3.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Vollständiger und gründlicher Gartenunterricht, oder Anweisung für den Obst-, Küchen- und Blumen-garten. Mit drei Anhängen vom Aufbewahren und Erhalten der Früchte und Gewächse, vom Obstwein und Obstessig und mit einem Monatsgärtner versehen von Carl Friedrich Schmidt. Achte Auflage. 3. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1816. (16 Gr.)

Dieser vollständige Gartenunterricht enthält eine deutliche und leichte Anweisung zu allen Geschäften des Gartenbaues überhaupt, ist ein Inbegriff des Besten und

Bewährtesten, was über diesen Gegenstand bekannt ist, und verdient deshalb allgemein empfohlen zu werden. Er lehrt zugleich die Freunde des Gartenbaues, wie sie dauerhafte Beeten anlegen, ihre Erdarten und ihren Boden kennen lernen und die Fehler desselben verbessern; wie sie Dünger erhalten, zubereiten und mit Vortheil anwenden, das Land behandeln und bauen, das Unkraut vertilgen und gutes Gemüße sowohl, als gute und tragbare Bäume erzüchten und die lehrern auf verschiedene Art veredeln sollen. Eben so giebt er auch vollständigen Unterricht über die äußern und innern Theile der Pflanzen, ihre Krankheiten und die ihnen schädlichen Thiere, so wie über sehr viele nicht minder wichtige Gegenstände mehr.